

Frau Architektin liebt den kreativen Mix

Die Zürcher Architektin Vera Gloor hat vier Kinder und ein florierendes Büro. Beim Bauen vergiesst sie viel Herzblut, verliert aber trotzdem die Rendite nicht aus den Augen.

Von Caspar Schärer

Fast zuoberst am Zürichberg, in einer Spitzkehre der Krönleinstrasse, steht die neoklassizistische Villa aus dem Jahre 1914, daran angebaut der sichtbar modernere Trakt aus Beton und Glas. Das hölzerne Piratenschiff im Garten und die kleine Hütte in der Baumkrone ergänzen das Ensemble, in dem die 43-jährige Architektin Vera Gloor wohnt und arbeitet. Das «Krönleinstrassen-Konglomerat», wie sie es selbst nennt, vereint auf einem einzigen Grundstück die Bedürfnisse einer sechsköpfigen Familie mit denjenigen eines Architekturbüros mit 15 Mitarbeitenden. Entgegen den Leitsätzen der frühen Moderne sind hier die «Funktionen» nicht strikte räumlich getrennt, sondern vermischen sich auf kreative Weise.

Kinder und Konzentration

Dabei ist der aktuelle Stand des Konglomerats erst wenige Jahre alt. Bis zur Einweihung des scharfkantigen Ateliergebäudes vor drei Jahren war die Vermischung noch einiges intensiver. Das Büro mit den Zeichentischen befand sich im Erdgeschoss der Villa. Bis zu acht Personen arbeiteten dort, während Vera Gloor und ihre Familie auf ein Wohnzimmer verzichteten. In der fast vorindustriellen, familiären Arbeitsatmosphäre gehörten lebendige Kinder genauso dazu wie konzentriertes Zeichnen. Obwohl das Büro inzwischen in den Anbau ausgelagert wurde, kommt es heute noch vor, dass die Kinder eine Sitzung mit einem Räuberüberfall unterbrechen: «Aber das hat nie jemanden wirklich gestört», beruhigt Gloor. Sie ist überzeugt, dass im konfliktreichen Architektenberuf die Anwesenheit von Kindern hilfreich ist. Auseinandersetzungen würden weniger heftig geführt, und das anarchische Element der Kinder gleiche die Ordnungssuche der Architektur gut aus.

Von der Basis am Zürichberg aus operiert die Architektin – eines ihrer wichtigsten Betätigungsfelder bis anhin befindet sich jedoch unten im flachen Teil der Stadt. An der Josefstrasse, mitten im zum Trendquartier ausgerufenen Stadtzürcher Kreis 5, hat Vera Gloor Haus für Haus eine zuvor heruntergekommene Häuserzeile saniert und ausgebaut. Ein strategisch ausgefeilter Plan stand nicht dahinter, eher eine Abfolge von glücklichen Zufällen. Ihr Ehemann Christoph Gloor kaufte zusammen mit einem Partner ein erstes Haus, in dem die Architektin die Trennwände aus den kleinteiligen Wohnungen entfernte und so grosszügige, offene Grundrisse schuf. Noch während der Bauarbeiten wurde sie mit der Aufstockung des Nachbarhauses beauftragt, daraufhin folgten Dachgeschossausbauten in zwei weiteren Gebäuden in der gleichen Zeile. Eine einheitliche Handschrift ist nicht ablesbar, Gloor belies den einzelnen Häusern ihre Individualität und Einzigartigkeit. Gemeinsam sind den Umbauprojekten der einfühlsame Umgang mit der bestehenden



BILD DORIS FANCONI

Vera Gloor pflegt auch in ihren eigenen vier Wänden einen unverkrampften Stil. Wohnen und Arbeiten vermischen sich auf kreative Weise.



BILDER VERA GLOOR

Architektur von Vera Gloor: Ihr Atelier am Zürichberg, saniertes Mehrfamilienhaus Josefstrasse, geplantes Mehrfamilienhaus in Winterthur (v.l.n.r.).

Bausubstanz und Gloors Recherche nach zeitgemässen Wohnen in ebendiesen älteren Häusern.

Die Um-, An- und Aufbauten an der Josefstrasse sind ein typisches Beispiel für Vera Gloors Arbeitsweise. Im Gegensatz zu vielen anderen Architekten setzt sie weniger auf Wettbewerbe als auf das Aufspüren «vergessener» Liegenschaften, für die sie dann Projekte in Eigenregie erarbeiten kann. «Mich faszinieren die Geschichten, die mit den alten Häusern verbunden sind», schwärmt die Architektin, «Geschichten von Menschen, die darin gelebt haben und die auf irgendeine Weise Spuren hinterlassen haben. Häuser reflek-

tieren das Leben.» Von der ersten Skizze bis zur Schlüsselübergabe begleitet ihr Architekturbüro den Planungs- und Bauprozess, immer in enger Tuchfühlung mit den Bauherrschaften. Auch da würden wieder neue Geschichten entstehen, die Gloor genauso spannend findet: Projektgeschichten, Vertrauensgeschichten, die sich sogar zu Freundschaften auswachsen können.

Bevor sich Vera Gloor Mitte der Neunzigerjahre in Zürich selbstständig machte, arbeitete sie in Berlin im Architekturbüro von Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton. Das deutsch-britische Paar pflegt eine sinnliche, farbenfrohe Architektur, die zwar dem Erbe der Moderne verpflichtet

ist, dieses aber nicht allzu dogmatisch interpretiert. Eine ähnliche, ideologisch unverkrampfte Frische ist auch Gloors Bauten anzumerken. Und obwohl für sie beim Bauen immer auch viel Gefühl mit im Spiel ist, vernachlässigt sie die kaufmännische Seite keineswegs. Im Gegenteil: Während unter so genannten Künstler-Architekten nach wie vor die konzeptionelle Kompromisslosigkeit als höchstes Gut gilt, für das man materielle Einschränkungen in Kauf nimmt, stellt sich Gloor den wirtschaftlichen Aspekten. Renditeberechnungen sind ihr nicht fremd, seit sie für ihre Projekte selbst Mieter suchen muss. Genauso verhält es sich mit den Kosten: «Kosten-

druck ist nicht einfach nur negativ», sagt sie. «Er zwingt uns, Prioritäten zu setzen, und macht uns flexibel für neue Ideen.» Pragmatischen Lösungen geht sie nicht aus dem Weg, zugleich sind ihr die Gefahren bewusst: «Die Auseinandersetzung mit dem Pragmatischen ist nicht einfach, es ist eine immerwährende Gratwanderung.» Allzu schnell könnte das Einfache ins Banale kippen. Denkbar banal und doch nicht selbstverständlich ist aber ihr Credo, dass nach dem Bauen alle zufrieden sein sollten. Ein gutes Verhältnis zur Bauherrschaft ist ihr mindestens so wichtig wie die Architektur selbst: «Schliesslich ist Gestaltung allein nicht alles.»